

## Ausbildung und Bildung

Die Pädagogik steht bei denen, die nicht Pädagogen sind, in dem Ruf, Rezepte für alle möglichen Lebensvorgänge vorrätig zu haben. Wenn man das Gefühl hat, man müsse etwas zum Heile der Menschen tun, ruft man gern den Pädagogen herbei oder denjenigen, der pädagogische Neigungen hat. Man überfordert ihn damit. Es ist gar keine Frage, daß die Pädagogen nicht für sich in Anspruch nehmen können, Patentlösungen bereitzuhalten. Dem heutigen Pädagogen liegt vielmehr daran, erziehliche Vorgänge sorgfältig zu beobachten und zu analysieren, um dann vielleicht auf Grund dieser Beobachtung und Analyse das eine oder andere vorsichtig zu steuern.

*Theodor Litt* hat einmal davon gesprochen, daß die pädagogischen Bemühungen sozusagen zwischen zwei Polen stehen, zwischen dem Pol des Führens und dem des Wachsenlassens. Natürlich sind Führen und Wachsenlassen nicht *nur* Gegensätze. Wenn man von Führen spricht, dann kann man sich im Grunde genommen — es sei denn irgendwo in einer Diktatur — kaum eine solche Intensität des Führens vorstellen, daß darin nicht auch gleichzeitig ein Wachsenlassen enthalten wäre, wie umgekehrt im Wachsenlassen ja wenigstens die Verfahrensvorschriften für das, was zum Führen notwendig ist, bis zu einem gewissen Grade mitgegeben sind. Wenn man nun die Polarität von Führen und Wachsenlassen im Hinblick auf die Probleme der freien Zeit betrachtet, möchte man doch

wohl sagen, daß für die Freizeit nicht der berühmte pädagogische Zeigefinger, sondern eine Pädagogik des Wachsenlassens angemessen ist, daß sich mit dem Begriff der freien Zeit und ihrer Struktur die Pädagogik des Wachsenlassens besser als die des Führens verträgt.

Meine erste Frage, die sich infolgedessen aus pädagogischer Sicht ergibt, heißt deshalb: Ist der Freizeit nicht im besonderen Maße eine Pädagogik des Wachsenlassens angemessen? Und weiter: In welchem Verhältnis stehen die „pluralistischen Lösungen“ zur Ausfüllung der Freizeit zur Pädagogik des Wachsenlassens?

Betrachten wir nun nach diesen grundsätzlichen Vorbemerkungen den alten Fragenkomplex von Ausbildung und Bildung. Wir wollen kurz untersuchen, inwieweit die beiden Begriffe „Ausbildung“ und „Bildung“ Aufschlüsse für das Problem der Freizeit-ausfüllung abgeben können. Die Gegenüberstellung dieser beiden Begriffe bedeutet, daß man sich in den Bereich einer weniger allgemeinen als vielmehr wirtschafts- und berufspädagogischen Einstellung begeben hat; denn in der Wirtschaftspädagogik ist diese Gegenüberstellung sozusagen beheimatet.

Ausbildung und Bildung greifen in vieler Beziehung ineinander. Sie werden erst im Mit- und Gegeneinander richtig verständlich. Wenn wir mit dem Worte *Ausbildung*, weil es wahrscheinlich das einfachere ist, anfangen, so läßt sich sagen, daß es beim Ausbilden darauf ankommt, den Menschen so zuzurüsten, daß er bestimmte Leistungen erstellen kann. Diese Leistungen können sehr verschiedener Art sein. Im allgemeinen handelt es sich dabei um Leistungen beruflicher Art, aber es ist gar nicht notwendig, daß die Leistungen immer beruflicher Art sind. Auf jeden Fall kann man feststellen, daß bei dem Worte Ausbildung die Bemühung betont werden soll, der es darum geht, Leistungen zu erstellen. Hier liegt der Unterschied zwischen Ausbildung und Bildung. Wie vielschichtig und vielschichtig der Begriffsinhalt des Wortes Bildung auch sein mag, eins bleibt bestehen: Im Gegensatz zur Ausbildung liegt bei ihm der Ton nicht auf der Leistung, sondern er liegt auf der geistigen Formung, auf dem persönlichen Verhalten, das erzeugt werden soll.

Wenn man nach dieser groben Unterscheidung das, was „Ausbildung“ meint, genauer aufzeigen wollte, so könnte man sehr umfangreich über die verschiedenen Formen der Ausbildung sprechen. Wir können für uns in Deutschland in Anspruch nehmen, daß wir uns sehr viel Mühe gegeben haben, die verschiedenen beruflichen Ausbildungsverfahren zu durchdenken, zu sichern und zu planen. Insgesamt kann man aber wohl trotzdem sagen, daß auf Grund der Entwicklung zur industrialisierten Gesellschaft ein großer Teil der Ausbildungsverfahren und der Ausbildungsergebnisse hinter dem einherhinkt, was an tatsächlichen Leistungen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben gefordert wird. Die Ausbildungsmodelle und die Erziehungsleitbilder werden — das ist in der Erziehung immer so, weil die Erziehung auf lange Sicht arbeitet und ihre Wurzeln weit in die Vergangenheit zurück erstreckt — vergangenen Zeiten entnommen. Es besteht infolgedessen in der heutigen dynamischen Gesellschaft bei zahlreichen beruflichen Tätigkeiten eine Diskrepanz zwischen dem, was an gesellschaftlicher Leistung wirklich notwendig ist, und dem, was an den Maßstäben der gültigen Ausbildungsmodelle ausgerichtet wird.

Nun einiges zur *Bildung*. Der Bildungsbegriff ist im Grunde genommen nur zu reichend durch eine historische Betrachtung zu erklären, weil er innerhalb der verschiedenen Zeiten seine Bedeutung gewandelt und so verschiedene Schattierungen angenommen hat, daß auch der Kern seines Inhalts wesentlich davon beeinträchtigt worden ist. Gerade die uns vorhergehende Generation hat sich mit der Klärung des Bildungsbegriffs und mit seiner Definition große Mühe gegeben, und auch heute gehen weitaus die meisten Erörterungen um Bildungsfragen auf diesen Bildungsbegriff zurück. Wenn man auf den geschichtlichen Rückgriff verzichtet, kann man zur Verdeutlichung vielleicht auf eine Reihe von oberflächlichen Bildungsbegriffen aus der Umgangssprache hinweisen. Es gibt da beispielsweise eine Auffassung von „Bildung“, die bis zu einem weitgehenden Grade

mit dem gesellschaftlichen Benehmen identifiziert werden kann. Ich habe keineswegs die Absicht, über solche Bildungsbegriffe die Nase zu rümpfen, sondern glaube, daß auch hier etwas Wesentliches mit ausgesagt wird, dem man durchaus nachgehen sollte. Man braucht nur daran zu denken, daß die Lehrer der verschiedenen Schularten bei ihren Schülern gerade in der jetzigen Zeit ein besonderes Interesse an Fragen des äußeren Benehmens feststellen und dies auch als Ansatzpunkt zu weiterführenden Erörterungen benutzen.

Ein weiterer Bildungsbegriff, vielleicht eine Kleinigkeit gehoben, ist dann derjenige, der etwa in der Fähigkeit des Mitredens besteht. Man verlangt die Fähigkeit, über alle Dinge mitreden zu können. Es ist dazu nicht notwendig, daß man sich gründlich mit einer Sache beschäftigt. Gerade das wird nicht erwartet, und es ist das Interessante dabei, daß zur gründlichen Kenntnis einer Sache im Grunde genommen ja eine *Ausbildung* gehört. Die Ausbildung würde dazu führen, daß man sich mit der Sache so weitgehend auseinandergesetzt hat, daß man sie beherrscht. Aber bei der hier zitierten Form von Bildung — fraglos kein Bildungsbegriff, den man übernehmen kann — tut man so, als ob das nicht notwendig wäre, als ob gerade die oberflächlich angelesene Kenntnis aus Zeitungen und Illustrierten ausreichen könnte, um gebildet zu sein.

Die dritte Form der Bildung — und nun tatsächlich auf höherem Niveau — würde darin bestehen, daß man Bildung als ein gewisses Informsein der Person bezeichnet. Die Tatsache, daß die Person in Form ist, soll dazu beitragen — abgesehen davon, was der Mensch sonst kann und wie er sich verhält —, daß man ihr das Prädikat der Bildung zuerkennt. Es gibt in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von *Apercus*, die in diese Richtung zielen, wie etwa das, das wahrscheinlich auf *Lichtenberg* zurückgeht und besagt, daß Bildung dasjenige wäre, was übrigbleibt, wenn man alles vergessen hat, und andere. Ich möchte mich, um vollständig verstanden zu werden, auf eine wissenschaftliche Definition berufen, die von *Aloys Fischer* stammt. Die Fischersche Definition hat den Vorzug, daß sie mitten aus der geistigen Strömung herausgegriffen ist, für die der Bildungsbegriff nicht nur eine Devise war, sondern die auch unserem Verständnis verhältnismäßig nahe steht und von der wir sagen können, daß sie auch in unserer Gegenwart noch lebendig ist. Er sagt: „Die Bildung ist, sehr scharf ausgedrückt, ein Wert“; und er versteht unter Wert in diesem Zusammenhang die Grundlage der personalen Zuwendung, mit der man sich für irgend etwas Bestimmtes entscheidet. Er sagt weiter: „ein Wert eigener Art und Ordnung“, und er meint, daß es ein „moralfreier“ und „utilitätsfreier“ Wert sei. Fischer sagt dann abschließend: „Der Gebildete tritt uns, einerlei mit welchem Tätigkeitsgebiete, mit welchem vom Standpunkt der Gesellschaft, des Staates, der Kultur aus positiven oder negativen Vorzeichen, in welcher Höhengschicht der sozialen Gliederung, als das in seiner Wesenheit sich selbst vollendende und in klar umrissener Form sich eindeutig darstellende Selbst entgegen.“ Es handelt sich also darum, daß auf die in dem Menschen vorhandene Individualität zurückgegriffen wird, daß aber dann mehr vorausgesetzt wird als diese Individualität, nämlich ein Entwurf für die Möglichkeiten der individuellen Entwicklung. Bildung geht nun durch die Ausnutzung dieser Möglichkeiten, durch die wertende Auseinandersetzung mit der Umwelt vor sich. Damit ist ein ziemlich formaler Bildungsbegriff gesetzt. Dieser Bildungsbegriff ist aber auch heute noch außerordentlich lebendig. Er geht im Grunde auf das zurück, was seinerzeit schon *Wilhelm von Humboldt* meinte, wenn er sagte: „Ich lege keinen Wert auf alle die anderen Vorzüge, nicht auf Wissen, Talente und Gelehrsamkeit, aber ich möchte gern Anspruch machen auf den Vorzug, Mensch und gebildeter Mensch zu sein.“

Somit ergibt sich meine zweite Frage. Sie heißt: Ist Bildung in dem gekennzeichneten Sinne nun der Wertmaßstab für das, was wir in der Freizeitausfüllung mit „wertvoll“ bezeichnen? Oder gehört zur „wertvollen“ Freizeitbeschäftigung auch anderes, das mit „Bildung“ nichts mehr zu tun hat?

Der hier herangezogene Begriff der Bildung läßt, weil er nur formal ist, den Bildungsinhalt unbestimmt. Diese Unbestimmtheit hat dazu geführt, daß man im Lauf der

Zeit versucht hat, den Bildungsbegriff mit Inhalt zu füllen. Man hat zwar darauf hingewiesen, daß schließlich alles Gegenstand der Bildung und Inhalt des Bildungsbegriffes werden könnte und daß es infolgedessen auch nicht darauf ankäme, für welche Bildungsinhalte man sich entscheidet. Aber auf die Dauer ist dieser Standpunkt dann doch nicht aufrechterhalten worden, sondern im Laufe der Zeit hat sich eine gewisse Auswahl von Bildungsgütern gewohnheitsmäßig ergeben, die man — und nun mit dem Worte der „Allgemeinbildung“ — mit dem Bildungsbegriff verbunden hat. Und diese allgemeine Bildungsgüterauswahl wurde dann dasjenige, was man notwendig beherrschen mußte, um für einen gebildeten Menschen zu gelten.

Man könnte sogar so weit gehen, zu sagen, daß sich unter der Herrschaft dieses Bildungsbegriffs eine bestimmte „Bildungswelt“ entwickelt hat. Die Bildungswelt baut auf bestimmten Bildungsgütern auf und tritt als ein eigener Lebensbereich in Gegensatz zur Arbeitswelt, in der man sich durch berufliche Erwerbstätigkeit um die Aufrechterhaltung und Steigerung unseres Lebensstandards bemüht. Es kam sogar dazu, daß man die Daseinsbewältigung des Erwerbslebens mit einem negativen Akzent versah und demgegenüber die Bildungswelt als das eigentlich Positive aufrichtete und auch als dasjenige, in dem der Mensch sich bei sich selbst fühlen konnte, in dem er, der in der Arbeitswelt geschunden, gedrillt und vereinseitigt wurde, nun wieder „Mensch“ in des Wortes eigentlicher Bedeutung sein konnte. Der Gegensatz zwischen Arbeits- und Bildungswelt verschärfte sich noch mehr, als die Arbeit im Berufsleben durch die Automatisierung und vorher schon durch die Rationalisierung und Maschinisierung anstrengender, routinierter, sinnentleerter wurde. Aller Glanz sammelte sich sozusagen auf die Bildungswelt, und alle Verderbnis und Verachtung wurde der Arbeitswelt zugerechnet.

Wenn man nun der Arbeits- und Bildungswelt die Ausdrücke Ausbildung und Bildung zuordnet, kann man sagen, daß in gleicher Weise der Glanz und das Ansehen bei dem Worte Bildung liegen und daß sich mit dem Worte „Ausbildung“ die Gedanken an freudlose Tätigkeit, an Zwang und Arbeitsfron verbinden. Man hat im Hinblick auf die Trennung von Arbeits- und Bildungswelt den Glauben aufgegeben, das „Menschliche“ im Menschen in der Arbeitswelt überhaupt noch retten zu können. In der Arbeitswelt, so meinte man, herrschten die Verapparatisierung, die Schabionisierung und der Zwang. Sie sei des Teufels, und man müsse sich von ihr abwenden. Wenn man den Menschen retten wolle, so müsse man ihn in die Bildungswelt hineinziehen und ihn aus der Bildungswelt heraus versorgen. Gott sei Dank werde ja die Freizeit vermehrt, und man könne sich nun in die Freizeit retten, um der Bildung und dem Menschentum zu leben.

Diese Aufteilung des Menschen in einen Arbeiter und einen Freizeitgenießer ist aber schon deshalb nicht angängig, weil man den Menschen, um dessen Totalität im Menschsein man sich ja bemüht, nicht gut aufspalten kann, um die Aufspaltung zu überwinden. Man darf sich auch die Freizeit nicht ohne weiteres wie einen leeren Raum vorstellen, in den man, was einem beliebt, hineinfüllen kann. Die Menschen kommen meistens mit bestimmten Wünschen und Gewohnheiten in ihre Freizeit, und für die Freizeitbeschäftigungen steht eine fast ebenso große Industrie zur Verfügung wie für die Gütererzeugung des Lebensunterhalts. Man kann sich durchaus nicht ohne weiteres darauf verlassen, daß man gut aufgenommen wird, wenn man den Menschen in ihrer Freizeit Bildungsgüter aus der Bildungswelt aufzudrängen versucht. An den meisten Universitäten ist beispielsweise das Studium generale, das aus Bildungsgebieten als Ergänzung und Gegengewicht des Fachstudiums gemeint war, gescheitert. Ein Student der Berliner Technischen Universität meinte sogar, ihm käme die erzwungene Beschäftigung mit geisteswissenschaftlichen Kulturgütern wie einer der unerlaubten Kuppelverkäufe vor. Wenn er Statik studieren wolle, solle man ihm nicht gleich Schillers Wallenstein oder Kleists Kätchen von Heilbronn dazu verabfolgen. Die Menschen wollen mit Recht selbst entscheiden, was ihnen genehm ist. Sie haben das, was sie in der Arbeitswelt und das, was

sie in die Bildungswelt erleben, für sich in Übereinstimmung zu bringen, und sie müssen es auf ihre eigene Art tun. Auf die gelungene Eingliederung der Freizeitbetätigung kommt es vor allem an. Wenn die rechte Verbindung zwischen Arbeits- und Freizeit nicht erreicht wird, besteht die Gefahr, daß alle Bemühungen umsonst sind.

Die Tätigkeit in der Arbeitswelt und die zu ihr gehörende „Ausbildung“ haben im Laufe der vergangenen Jahrzehnte mehr negative Vorzeichen erhalten, als sie wahrscheinlich verdienen. Unter dem Eindruck der herrschenden Bildungsauffassung hat sich die Berufsbildungstheorie dadurch Ansehen erworben, daß sie mit Betonung festgestellt hat, sie treibe zwar Ausbildung, aber letztlich doch auch Bildung. Das ist durchaus richtig, denn mit der Ausbildung wird man fast immer auch zum geistigen Wachstum der Person beitragen. Aber dadurch, daß die Ausbildung nur im Schlepptau der Bildung zu Ansehen kam, wurde sie selbst in eigener Sache, wurde das ihr Eigentümliche keineswegs höher bewertet und geachtet. Soweit sie Ausbildung war, blieb sie trotz der Bildungstheorie *Kerschensteiners*, der die Berufsbildung das Tor zur Menschenbildung genannt hat, nur ein möglicher Ansatzpunkt. Und in einer Zeit, in der die Dynamik des gesellschaftlichen Lebens die Dauerberufe immer mehr in Frage stellt, vermag der von der Bildung aus aufgewertete Begriff der „Ausbildung“ sich nur schlecht zu behaupten. Aber man sollte das, was Ausbildung in unserer Zeit besagt, möglichst unbeeinträchtigt von allen Bildungstheorien betrachten.

Man sollte bei dem Wort Ausbildung zweierlei beachten, nämlich erstens, daß derjenige die Ausbildung weder vollständig noch richtig sieht, der behauptet, Ausbildung wäre nur Fertigkeitstrill und Zurechtstutzen auf irgendwelche Fähigkeiten, ein äußerliches „Fitmachen“ durch angehängtes Wissen und durch beigebrachte Dressur, und zweitens, daß die Ausbildung das Mittel ist, mit dem die Kontinuität des gesellschaftlichen Lebens aufrechterhalten wird. Ausbildung ist eben nicht nur dazu da, dem Individuum Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, damit dieses Individuum im Erwerbsleben etwas verdienen kann, sondern sie hat, davon abgesehen, gesellschaftliche Aufgaben zu erfüllen, die wir in der deutschen Pädagogik vielleicht gewohnheitsmäßig etwas zu wenig beachten. Nur durch Ausbildung des Nachwuchses vermögen wir unseren Lebensstandard zu halten, denn das Leben, so wie wir es zu führen gewohnt sind, wäre ja gar nicht weiter möglich, wenn es nicht durch Ausbildung auf allen Gebieten gesichert würde, so daß überall die Leute zur Verfügung stehen, die imstande sind, die technischen Apparaturen und maschinellen Einrichtungen zu bedienen und zu erneuern und die Institutionen und Organisationen aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Man kann sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen: Nur durch die fortgesetzte Pflege der Ausbildung wird die Sicherung des erreichten Kultur-niveaus gewährleistet.

Mir liegt daran, bei der Gegenüberstellung von Bildung und Ausbildung Licht und Schatten einigermaßen gleich zu verteilen. In der Vergangenheit war das nicht der Fall, weil das Licht, das von dem Begriff der Bildung ausstrahlte, zu groß war, als daß für die Ausbildung noch etwas hätte übrig sein können. Wenn dem aber so ist, wenn mit den Worten Bildung und Ausbildung mancherlei Wertungen und gefühlsmäßige Einstellungen lebendig werden, wenn sich in ihnen viel traditionelles Denken verfestigt hat, dann fragt es sich, ob diese Begriffe für eine unvoreingenommene Betrachtung der gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu stark vorbelastet sind. Weil immer dann, wenn man Bildung und Ausbildung sagt, sich bei den verschiedenen Menschen viel Gegenwärtiges und Vergangenes, durchaus nicht immer Gleichartiges regt, scheint es zweckmäßig, diese alt und ehrwürdig gewordenen Begriffe vorsichtig zu gebrauchen. Das bedeutet nicht, daß man sie einfach über Bord werfen könnte. Das wird wahrscheinlich auch gar nicht möglich sein. Aber man wird gut daran tun, die verschiedenen Bedenken, die mit diesen Begriffen verbunden sind — und die gerade im Hinblick auf die gesellschaftliche Entwicklung unserer Zeit wichtig werden —, möglichst lebhaft in das eigene Bewußtsein hineinzurücken.